

Bilder, die zum Tanz aufspielen



François Viscontini malt die Musik, die er hört. Acryl auf Karton, 2010. Bild: pd

Unter der Überschrift «Afrikanische Musik – Malerei und Zeichnungen» zeigt François Viscontini im Atelier Alexander seine aktuellen Arbeiten. Und bringt damit ein Stück Lebensfreude nach Winterthur, die der anhaltenden Kälte trotz.

LUCIA ANGELA CAVEGN

Während Luzern in diesen Tagen die Fasnacht ausruft, um dem Winter mit schallender Kakophonie und bunten Kostümen den Garaus zu machen, müssen sich die Winterthurer noch bis zum 11. März gedulden, um sich ins närrische Treiben stürzen zu dürfen. Wer der klirrenden Kälte und dem bedrückenden Himmelgrau schon jetzt entfliehen will, der geht am besten ins Atelier Alexander.

Dort kann man sich an den Bildern des 1944 geborenen Zürcher Künstlers François Viscontini laben. Seine Werke strahlen Vitalität und Wärme aus; sie wirken wie ein mitreissender Sound. Auch wenn sie keinen Ton von sich geben, fühlt man sich bei ihrem Anblick gleich beschwingt und ertappt sich dabei, in tänzerische Stimmung zu geraten.

Die Ausstellung als Konzert

François Viscontini bespielt die kleinen Ausstellungsräume des Ateliers Alexander mit rund sechzig, zumeist kleinformatigen Bildern virtuos. Als Variationen ein und desselben Themas – der afrikanischen Musik – fügen sie sich zu einem konzertanten Zyklus zusammen. Der grösste Teil der Bilder zeigt uns eine Band in Aktion, entweder auf einer Bühne oder dann unterwegs in einem offenen Bus oder in einem Boot.

Die Musik sei nach der Kunst das Zweitwichtigste in seinem Leben, meint Viscontini. Bereits in seiner Kindheit war er als Sohn eines Pied-noir, wie man die europäischen Siedler in Algerien nennt, mit der nordafrikanischen Kultur in Berührung gekommen. Später unternahm der autodidaktische Künstler ausgedehnte Reisen nach Ost- und Westafrika und begeisterte sich für die Musik Schwarzafrikas. Die mit Schiffen, Lokomotiven und Flugzeugen motivisch zum Ausdruck gebrachte Reiselust und die afrikanische Musik sind zwei wesentliche Themen seines langjährigen und intensiven Schaffens.

Die Intensität von Viscontinis Schaffen lässt sich daran ermesen, dass alle ausgestellten Werke in den letzten sechs bis zwölf Monaten entstanden sind – bei laufender Musik notabene. Der Künstler malt die Musik, die er hört. Er taucht in sie hinein und erreicht dabei einen tranceartigen Zustand, in welchem er die Bilder in einem Zug «hinwirft». So gesehen ist jedes Bild ein Wurf, in Acryl auf Karton gemalt – das Resultat eines geistigen Trips, der mit der Musik als Vehikel unternommen wurde.

«Naive» Abstraktion

Die Bildsprache von François Viscontini geht vom Zeichnerischen aus. Er bedient sich einer einfachen, schematischen, vermeintlich naiven Figu-

rendarstellung, der man eine gewisse Nähe zur Karikatur und zum Comic, aber auch zur afrikanischen Kunst attestieren kann. Tiefenräumlichkeit und Plastizität werden zugunsten einer flächigen, beinahe ornamentalen Bildorganisation aufgegeben. Gerade dort, wo die Figuren stark stilisiert sind, lässt sich die Komposition als «free pattern», als frei zusammengefügte Muster, lesen.

Hände als Synkopen

Die Kompositionen lassen gemeinsame Strukturmerkmale erkennen, die beim Betrachten der Bilder gleichsam zu hören sind: Die schwarzen Köpfe und Hände der Musiker rhythmisieren als synkopische Akzente die Fläche. Details werden zugunsten eines frischen, lebendigen Gesamteindrucks vernachlässigt.

Die Malerei von Viscontini weist somit einen hohen Abstraktionsgrad auf und zeichnet sich durch eine gehörige Prise Unbekümmertheit und Experimentierlust aus, gepaart mit Witz und Lebensfreude. Anstatt Trübsal zu blasen, stimmen die Bläser in Viscontinis Bildern mit Trompeten und Posaunen zum grossen Fest des Lebens an und erlösen uns aus der winterlichen Erstarrung.

François Viscontini

Atelier Alexander, Wülflingerstrasse 258. Die Ausstellung dauert bis 26. März. Apéro mit dem Künstler: Samstag, 12. März, 16 bis 18.30 Uhr. Ebenfalls erhältlich ist das im Jahr 2010 von der Schwarzhandpresse in der «Reihe ohne Namen» herausgegebene **Künstlerheft «à la Carte»** von François Viscontini (32 Seiten, zweihundert nummerierte Exemplare, Fr. 25.–).

www.atelieralexander.ch

Er kennt keine Nachtruhe

Vom Studium in den Jazzclub: Der Basler Saxofonist Cédric Gschwind hat mit seiner Band Klangquadrat den Sprung in die freie Wildbahn gewagt. Demnächst tritt die Gruppe in der Esse-Musicbar auf.

TOM GSTEIGER

Cédric Gschwind weiss noch genau, wie seine Leidenschaft fürs Saxofon ausgelöst wurde. Als kleiner Bub hörte er eine Aufnahme der Rockband Dire Straits, und plötzlich setzte ein Tenorsaxofonist zu einem furiosen Höhenflug an... Später erfuhr er, dass da der (inzwischen leider viel zu früh verstorbene) Jazz-Superstar Michael Brecker am Werk war. Bis er selbst ein Saxofon in die Hände gedrückt bekam, musste Cédric Gschwind allerdings nach diesem Erweckungserlebnis noch ein paar Jahre warten, bis seine Hände gross genug waren: Mit zehn Lenzen gings dann endlich los.

Und jetzt, mit 26 Jahren und nach unzähligen Lektionen bei Domenic Landolf, Andy Scherrer und Klaus Dickbauer, zählt Gschwind zu den jungen Hoffnungsträgern des Schweizer Jazz. Mit der ersten CD seiner vor vier Jahren gegründeten Band Klangquadrat landete er nicht nur im Förderprogramm von Suisse Diagona-

les Jazz, sondern wurde sogar für den renommierten Preis der Deutschen Schallplattenkritik nominiert. Das Album «Roaming» löste ein positives, zuweilen schier euphorisches Presseecho aus. Das österreichische Magazin «Concerto» konstatierte: «Das Quartett schafft es mit seinem wunderbaren Teamwork, modernen, spannenden Jazz zu erzeugen, der sich nie in Belanglosigkeiten verliert, sondern Musik auf den Punkt bringt.» Und in Deutschland vermeldete «JazzThing»: «Im Vordergrund von Klangquadrat steht immer der gemeinsame Bandsound, und der wird getragen von vier starken Individuen, deren Interplay von hoher Kreativität zeugt.»

Motivierte Mitstreiter

Tatsächlich stehen Gschwind mit Jonas Windscheid (Gitarre), Marco Nenninger (Bass) und Daniel Mudrack (Schlagzeug) vier motivierte Mitstreiter zur Seite, die sich mächtig ins Zeug legen, ohne sich dabei übermotiviert in den Vordergrund zu spielen. Mit anderen Worten: Der facettenreiche und formal raffinierte Groove-Jazz von Klangquadrat kommt äusserst kompakt, aber alles andere als eindimensional daher – klangliche Vielfalt vermisst man ebenso wenig wie improvisatorische Fabulierlust.

Die neun Stücke auf «Roaming» stammen samt und sonders aus Gschwinds Feder und basieren auf



Kompakter Sound: Cédric Gschwind (ganz links) mit der Band Klangquadrat. Bild: pd

persönlichen Erlebnissen oder auf Eindrücken, die der Saxofonist auf Reisen gesammelt hat. Gschwind komponiert nicht methodisch, sondern eher intuitiv. «Es kommt, wenns kommt», sagt er – und fügt hinzu: «Am besten gehts am Abend und in der Nacht.» Und weil er sich zu den «happy few» zählen darf, die in einem speziell für Musiker gebauten Haus der Stiftung Habitat in Basel wohnen, kann er sich um die Nachtruhe foutieren.

Kostüme und Kommerz

Ums Geldverdienen kommt Gschwind allerdings nicht herum – und da er mit Klangquadrat vor allem in kleinen Bars und Clubs auftritt, wo die Gagen

nicht in den Himmel wachsen, ist er auf andere Einnahmequellen angewiesen. Dazu gehören Engagements in der Swiss Army Big Band von Pepe Lienhard und im Unterhaltungsorchester von Christoph Walter – auch bei «Art on Ice» im Zürcher Hallenstadion trat Gschwind auf – sowie eine Dreissig-Prozent-Stelle als Allrounder im Kostümverleih seines Vaters. Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen unterrichtet Gschwind nicht: «Ich bin nicht der Typ dafür.» Dafür sagt er: «Wenn ich Musik mache, dann will ich das mit zweihundert Prozent machen.»

Klangquadrat

Live: Fr, 4. 3., 18 Uhr, Esse-Musicbar
CD: Roaming (Unit Records)

Hochzeit mit Hindernissen

Wer heutzutage heiraten will, der tut es halt. Einspruch wird selten erhoben. Ganz anders ergeht es Ginevra und ihrem Ritter Ariodante. Der Vater der Königstochter ist zwar einverstanden, nicht aber Polinesso, der selber König werden will. Eine Intrige ist die Folge, sie dauert drei Akte lang. In Musik gesetzt hat das «Drama» Georg Friedrich Händel, das Ensemble Così facciammo spielt es viermal. (red)

Ariodante

Heute, 19.30 Uhr, Theater Winterthur. Deutsche Untertitelung; Einführung 45 Minuten vor Beginn. Weitere Aufführungen: Mi, 20 Uhr, Do/Fr, 19.30 Uhr.

Radio und Pingpong

«Etwas schräg» sei sie schon, die in der Überschrift genannte Verbindung, schreibt das Kraffteld. Doch gebe es Vorbilder wie «Bed and Breakfast» und «Rock and Roll». Sie würden heute als normal angesehen und hätten gar Eingang in die Kulturgeschichte gefunden. Deshalb gelte es nun eine neue «Revolution» zu starten. Die selbstredend gleich eine Tradition werden soll. Das Radio spielt Stadtfilmer, Pingpong spielt jeder selber. (red)

Radio & Pingpong

Mi, 2. 3., 20 bis 24 Uhr, Kraffteld, Lagerplatz 18

ANZEIGE

Die FDP redet Klartext: Einheitliche Farben und Dachlängen für Püntenhäuser – absurde Bürokratie!

Und damit ein heisser Anwärter für den «Gahts-no!-Priis 2011». Melden auch Sie uns Ihre Erfahrungen mit absurder Bürokratie unter www.buerokratieabbau.ch.